

## **Martin Blankenburg (Berlin/ West)**

**Kondylis, Panajotis: Die Aufklärung – im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus. Klett-Cotta, Stuttgart 1981 (715 S.)**

**in: Das Argument, 25 Jg., Heft 1 (1983), Nr. 137. S. 112-114**

Kondylis' Buch gehört der im Zeitalter des team-work selten gewordenen Gattung gelehrter Einzelleistungen an, die sowohl durch ihre souveräne Stoffbeherrschung und detaillierte Quellenkenntnis als auch durch einen über Hunderte von Seiten aufrechterhaltenen und sich dem Leser mitteilenden Sinn für große Entwicklungslinien und Spannungsbögen zu imponieren vermögen. Es gelingt Kondylis, Geistesgeschichte geradezu dramaturgisch zu entfalten, ohne jedoch - dies wohl auch eine Folge seiner hermeneutischen Methode - soziale und klassenmäßige Frequenzen zu Gehör zu bringen. Doch sind diese immerhin in den dargestellten Positionen und Prozessen, wenn auch nicht „aufgehoben“, so doch in gewissem Maße enthalten. Deutlich wird das bei der bis zum Spannenden gesteigerten didaktischen Meisterschaft, mit der Kondylis, die zentrale Differenz von Funktion und Gehalt bestimmter Philosopheme (vor allem am Beispiel des Cartesianismus) entwickelt, an die sich recht unterschiedliche, wechselnde Koalitionen knüpfen können. Diese Leistung Kondylis' ist sicher ertragreicher als eine oberflächlich-hilflose Analogisierung oftmals recht äußerlicher philosophischer Zeitgebundenheiten mit deduktiv verkürzten Klassenbegriffen.

Kondylis geht von der bereits durch Dilthey und Cassirer widerlegter Fehlmeinung von der angeblich geschichtslosen und intellektualistischen Aufklärung aus und betont - in der Gegensteuerung mitunter etwas überzogen anmutend - die anti-intellektualistische Stoßrichtung des Empirismus und Sensualismus. Die Rolle der mathematisch-geometrischen Methode der Frühaufklärung wird dabei fast auf die einer Episode zurückgeschraubt: nämlich der Aufwertung der Natur im Hinblick auf die noch andauernde Geltung der scholastischen Werthierarchie des Wissenswerten bzw. -würdigen durch Betonung ihrer Intelligibilität, weil Quantifizierbarkeit. Nach der siegreichen Schlacht der axiomatisch-deduktiven Methode gegen die Scholastik erstarkt nach Kondylis wiederum die- materialistisch gewordene- Ontologie mit ihren Folgelasten: Relativismus und Nihilismus. Descartes mit seinem mathematischen Methodenideal erscheint deshalb in Kondylis' Darstellung eher als ein Abschluss denn als ein Anfang, was sich explizit auch gegen einige problematische Vergrößerungen bei Marx und Engels richtet: etwa die in der „heiligen Familie“ gezogene berühmte Linie Descartes - La Mettrie - Cabanis. Richtig und wichtig gegenüber einer bloß philologischen oder methodologischen Newton-Lektüre ist auch Kondylis' Nachweis der

zeitgenössischen Bedeutung der Newton-Uminterpretationen, die sich zumeist, mehr oder weniger explizit, gegen die mathematische Methode der „Principia“ wenden (hier berücksichtigt Kondylis fast ausschließlich angelsächsische Forschungsergebnisse). Überhaupt erweist sich durchweg die Fruchtbarkeit des strategisch eingesetzten Rezeptionsgesichtspunkts und des polemischen Aspekts philosophischer Richtungsstreitigkeiten: z.B. bekämpfen die Jesuiten zunächst die Erkenntnisansprüche des Cartesianismus, unterstützen ihn jedoch wiederum angesichts der moralphilosophischen Folgerungen des Sensualismus Lockescher Prägung.

Kondylis' Rekonstruktionen geraten jedoch mitunter etwas „konstruktiv“ und finalistisch, wenn er etwa Epigenesis und Evolution als „direkte Schlussfolgerungen“ (271) der Biologie aus der Aufwertung der Materie bezeichnet. Hier erweist sich Kondylis - um bei der Sprache der Disziplin bleiben - eher als historischer Präformationist und epistemologischer „Animalkulist“. Kondylis' Stärke liegt in dem überzeugend geführten Nachweis der „Verdrängung des Intellektuell-Logischen durch das Historisch-Psychologische“ (312), die er am Beispiel der Geschmacksdebatte (vom Verstand zum Gefühl) sowie an der Verflechtung von Denken und Wollen (Emotionalisierung des Vernunftbegriffs) und mit dem Gedanken der „Heterogonie der Zwecke“ (Auseinandertreten von Handlungsmotiven und -folgen) in der Geschichtsphilosophie belegt, in der sich besonders eindrucksvoll eine Relativierung des normativen Wahrheitsanspruchs vollzieht (etwa von „*historia magistra vitae*“ zu „*veritas temporis filia*“). Wie schon zuvor einige Vertreter der ultra-konservativen Voegelin-Schule betont Kondylis energisch die Bedeutung de Sades und La Mettries als konsequenter Denker und die „theoretische Überlegenheit des nihilistischen Standpunktes“ (491) gegenüber dem weltanschaulichen Schwanken der „gemäßigten“ Aufklärung zwischen Natur und Norm sowie ihrer Halbherzigkeit und Angst vor der eigenen Courage. Eine Auffassung, die angesichts der augenblicklich modischen „Vernunftkritik“ sicherlich dankbar aufgegriffen werden dürfte.

Erfrischend, wenn auch wohl den zünftigen Widerspruch der traditionell nationalistisch verengten deutschen Philosophiegeschichtsschreibung herausfordernd, ist Kondylis' verhältnismäßig kurze Behandlung des deutschen Beitrags (den er jedoch ausführlicher in einem früheren Buch behandelt hat!). Diesem wird nun tatsächlich die sonst oftmals der Aufklärung a limine reservierte „Flachheit“ zugesprochen (541), aber auch (durch ungebrochene religiöse Positivität) erklärt. Auch diesem Abschnitt werden die Akzente eigenwillig, aber nicht abwegig gesetzt. Hamann erscheint weniger als Aufklärungsgegner denn als Vertreter *spezifischer* Aufklärungselemente, Lessing wird als origineller, aber eher *orthodoxer* Denker vorgestellt, und Kant, in dem ein Ende statt ein Gipfel gesehen wird, wird als „eine eher isolierte Erscheinung“ (545) auf knapp 10 Schlusseiten geradezu abgefertigt.

Eine gewisse Schwäche von Kondylis' Ansatz, weniger seiner materialen Analysen, liegt in der unzureichenden methodologischen Klärung seiner hermeneutisch selbst (und wohl: weltanschaulich) vorausgesetzten Unterstellung (die ich für richtig, aber nicht erwiesen halte) „weltanschaulicher Voraussetzungen“, bzw. „Grundhaltungen“ großer philosophischer Formationen wie z.B. des Rationalismus, deren mangelhafte, falsche, beschränkte oder gar parteiliche Berücksichtigung Kondylis seinen Kollegen anlässlich einiger pauschaler Rundumschläge ankreidet: ob nun gewendet gegen das marxistische opus magnum Hermann Leys, die Neuzeit-These Hans Blumenbergs oder Jürgen Mittelstraß' reform-positivistische Rekonstruktion der Aufklärung, wobei Kondylis noch ganz nebenher eine kleine Konvergenztheorie der gemeinsamen liberalen Herkunft von „kritischem Rationalismus“ und Marxismus anbringt (27f.). Dennoch können auch solche (entbehrlichen) polemischen Spitzen, die aber vielleicht sogar Anlass zu einer sachhaltigeren Diskussion bieten könnten, und den Wert und die Bedeutung des profunden, bereits durch seine internationale Literaturverarbeitung nützlichen Werkes nicht mindern. Für den philosophiehistorisch Interessierten kann deshalb nur der kategorische Imperativ formuliert werden: nimm und lies!